

Vermischtes.

Nebra. Der unterhalb Bismburg ange-
schwemmte Weichbaum ist der des landwirtschaf-
lichen Arbeiters Simon Höpfi, geb. am 4. Februar
1835 zu Bachra Kreis Garaberga, der lange
Jahre in Neudleben, zuletzt bei seiner Tochter
Herrlich bei Gredewitz in der Nähe von Leipzig
wohnhaft war.
Brandung. 23. Mai. (Strafammer). Der
landwirtschaftliche Arbeiter Friedrich Guß aus
Bibra hat seinem Dienstherrn, Landwirt Kirßen
in Thalwinkel, 1 Zentner Weizen gestohlen.
Als rückfällig Dieb erhielt er 4 Monate Ge-
fängnis. — Der Knecht Paul Baumbach aus
Wamsiedt (Querfurt) erschwindelte sich auf den
Namen seines Dienstherrn verschiedene Kleidungs-
stücke und machte sich mehrfach der Zeh-
und Mietgeldpretelerei schuldig. Seine Strafe wurde
mit Rücksicht auf seine Vorkräfte auf zwei
Jahre Gefängnis festgesetzt. — Mit 3 Monaten
Gefängnis wurde der Mauer Friedrich Nieter
aus Vöbereichen bestraft, der auf einer Ver-
gütungsfahrt in angebetenem Zustande zwei
andere Mauerer mit dem Meißel in den Arm
gestochen hat.
**Einführung eines neuen Gütertarifs für
den Mitteldeutsch-Bayerischen Verkehr.** Am
1. Juni d. J. wird für den Westdeutschen
Staatseisenbahn (Karlsruhe 2), der Mitteld-
eisenbahn, der Westbayerischen Friedrich Franz
Eisenbahn und den an diese Bahnen ansließen-
den Privatbahnen einerseits und den Bayeri-
schen Staatseisenbahnen andererseits ein neuer
Gütertarif unter obiger Bezeichnung eingeführt.
Durch diesen Tarif werden unter anderen folgen-
de Gütertarife nebst Nachträgen aufgehoben: a. der
Bayerische-Eachische Gütertarif, Heft 1, vom 1.

Juli 1905, b. der Thüringisch-Bayrische Bayerische
Gütertarif vom 1. Januar 1896, insoweit sie
Stationen des Direktionsbezirks Erfurt enthalten.
Neben Frachtermäßigungen enthält der neue
Tarif teilweise auch geringfügige Frachter-
höhungen, die auf anderweitige Festsetzung der
Entfernungen einzelner Bahnlinien zum Teil
auf Aufhebung einiger Ausnahmestrichsätze zu-
rückzuführen sind. Für den Mitteldeutsch-Bayeri-
schen Verkehr findet vom Tage seiner Einfüh-
rung ab auch das „Gemeinsame Heft für
den Westdeutschen deutschen Eisenbahnen un-
tereinander“ Anwendung. Abzüge des Tarifs
können vom Rechnungsbureau (Druckfachenlager)
der königlichen Eisenbahndirektion in Erfurt
oder durch Vermittlung der beteiligten Stationen
zum Preise von 80 Pfg. für das Stück käuflich
erworben werden. Auch erteilen die Kassationen
und das Verkehrs Bureau der königlichen Eisen-
bahndirektion in Erfurt über die Höhe der
Frachtsätze u. s. w. nähere Auskunft.
Die allgemeine Berufs- und Betriebsabgabe
stellt die Bemalung außerordentliche An-
sprüche und erfordert einen besonderen, recht un-
angenehmen Apparat. Wie das „F.“
erfährt, werden zum 1. Juli d. J. 350 Personen
neu ange stellt, lediglich zur Bearbeitung dieser
Zählungsergebnisse. Dazu ist in Berlin das
Vokal Charlottenhof 5 für jährlich 42 000 Mk.
auf 2 1/2 Jahre gemietet worden. Um die Zähl-
papiere an die einzelnen Behörden, das sind die
Städte und die Landratsämter, zu versenden,
find etwa 6 000 Kisten von je 75 Zentimeter
Länge, 35 Zentimeter Höhe und 45 Zentimeter
Breite nötig. Die Versendung an die Landge-
meinden erfolgt von den Landratsämtern aus.
Der Gesamtumfang dieser Kisten würde drei
Eisenbahnzüge à 80 Wägen umfassen.

**Am Tage der allgemeinen Berufs- und
Betriebsabgabe, dem 12. u. 13. Juni** fällt die
Schule aus. Der Kultusminister spricht in der
Berichterstattung die Erwartung aus, daß die
Lehrer bereit sein werden, sich an dem Zähl-
schaffsbefehl zu beteiligen und sich auch sonst
in jeder gewünschten Art in den Dienst der
Sache zu stellen.
**Für den Bezirk der königlichen Eisenbahn-
direktion zu Halle a. S.** und die benachbarten
Direktionsbezirke ist — zunächst versuchsweise —
die Einrichtung getroffen worden, daß bei Ent-
nahme von Getränken und bei Reisenden gegen
Zahlung eines Pfandgeldes mitgenommen und
auf einer der nächsten Stationen gegen Erhaltung
des Pfandgeldes dem Bahnbetriebswirts dieser Station
zurückgegeben werden können. Das Pfandgeld
ist einhellig festgesetzt für einen Bierbesitzer auf
10 Pfg. für eine Getrinks- oder Vinobehälter auf
15 Pfg. für einen Ständer für warme
Getränke (ohne Höffel) auf 10 Pfg.
Zunahrten sind öffentliche Aufzüge. Nach
juristischer Auffassung sind auch Turnfahrten ge-
gen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu
ziehen. Sie bedürfen deshalb der vorgängigen
polizeilichen Genehmigungen, die unter Angabe
des beabsichtigten Zweckes mindestens 48 Stunden
vor dem Antritt der Turnfahrt nachzuweisen ist.
Zunähing zur Erteilung der Genehmigung ist
allem die Polizeibehörde, nicht die Orts-(Gemein-
de)behörde. Dies mußte im Vorjahre zu einem
großen Verdweifen ein über das Preisangebot noch
wenig unterrichteter Turnverein erfahren. Die
Erlaubnis zum Wache im geschlossenen Zuge
durch ein Dorf hatte er beim Gemeindevorsteher
nachgeführt und von diesem, einem Neuling im
Berge, obne Bedenken erhalten. Der dem Zuge
begleitende Gendarmerte-Beamtenführer hielt den

Zunverein an und stellt das Fehlen der polizei-
lichen Genehmigung fest. Odnner und Leiter
des Aufzuges wurden mit 15 Mk. die Teil-
nehmer mit je 3 Mk. den gefälligen niedri-
gen Strafen in solchen Fällen, bestraft. Die
Anträge auf gerichtliche Entschädigung blieben er-
folglos. Der Irrtum des Gemeindevorstehers
wurde wohl bedauert, bereit aber nicht von der
Strafe; der Vorstand des Turnvereins hätte in
erster Reihe das Preisangebot kennen müssen.
In Anbetracht der sommerlichen Turnfahrten
mögen also die Turnvereine Vorsorge treffen.

Verehrte Hausfrauen! Wenn Ihnen
der Inhalt dieses Käftchens lieb und wert ist, so wenden Sie
sich nur das garantiert unschädliche, die Wäsche schonende
Dr. Thompson'se Seifenpulver mit dem Schwan — Unbe-
kanntheit zu haben.

Kirchliche Nachrichten.
Trinitatis-Fest.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr. Kirchengottesdienst.
Herr Diaconus Veßfert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Veßfert.
Ankündigung: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Gesamt: Am 19. Mai Paul Hermann Franke,
August Hugo Miller, Martha Klara Heber,
Wilhelm Karl Gschorn; am 20. Mai Karl
Paul Walthar, Richard Viktor Bauer.
Gesamt: Am 19. Mai Friedrich Daser
Sammer, Straßenbahnführer in Leipzig-Vindau,
und Emilie Ida Koch hier.
Sonntag, abends 7 1/8 Uhr.
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der **Grasnutzung** der Vöschung des **Wippacher Weges** ist
Termin auf
Sonntag, den 25. Mai 1907, Nachmittags 5 Uhr
an Ort und Stelle
anberaumt, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.
Die Dauer der Pachtzeit ist auf **drei Jahre** bemessen.
Nebra, den 25. Mai 1907.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** an den Gaben und Dammböschungcn pp. der **Nebra-Lancha'er
Kreis-Grauhfer** soll auf 6 hintereinander folgende Jahre und zwar vom 1. Juni d. J. bis
1. Dezember 1912 neu an die Pachtliebhaber verpachtet werden. Hierzu ist ein Termin auf
Sonntag, den 25. d. M. angesetzt, wozu Pachtliebhaber hiermit eingeladen werden.
Beginn der Verpachtungstermins:
1. In der Flur der Stadt **Nebra** vorm. 10 1/2 Uhr bei km 0.1.
2. In der Flur der Gemeinde **Wegendorf** vorm. 10 1/2 Uhr an der Nebra-Wegen-
dorfer Flurgrenze.
3. In der Flur der Gemeinde **Wemningen** vorm. 11 1/2 Uhr an der Wegendorf-
Wemninger Flurgrenze.
4. In der Flur der Gemeinde **Tröbendorf** vorm. 12 1/2 Uhr an der Wemningen-
Tröbendorfer Flurgrenze.
5. In der Flur **Kirchscheidungen** 1 Uhr an der Tröbendorf-Kirchscheidungen'er
Flurgrenze und
6. In der Flur **Bancha** 1 1/2 Uhr an der Kirchscheidungen-Lancha'er Flurgrenze.
Die Bedingungen werden bei Beginn der Verpachtung in den einzelnen Fluren bekannt
gemacht.
Querfurt, den 22. Mai 1907.
Hastendor, Kreiswegemeister.

Der Besuch der Kalkulen im Binger Walde
ist nur gegen Vorlage von Erlaubniskarten, deren Antrag zum Besten der Nebraer Armen
verwendet wird, gestattet.
Ausstellung der Karten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.
Singt, den 14. Mai 1907.
Die Rittergutsverwaltung.

„Thuringia“
Hack- u. Häufelpflüge
werden als die praktischsten und
leistungsfähigsten bevorzugt
und sollte kein Landwirt veräumen das große
Mustertager anzusehen beim:
**Eisenwerk Rossleben, A.-G.,
Rossleben a. Unst.**



General-Vertrieb
des allgemein bekannt und sehr beliebten
echten
Harzer Sauerbrunnen „Grauhof“.
K. Barthel, Nebra a. U.
Fernsprech-Anschluss Nr. 10.

Deutzer Motoren
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Größen von 1/2—2000 PS, seit 40 Jahren erprobt
und bewährt in allen Betrieben von
Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen.
Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstrasse 1.

feinste Matjes.
Waldemar Kabisch.

Frische Bricken
à Stück 20 Pfg.
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Lungenleidende
sollten in ihrem eigenen Interesse einmal einen
Versuch mit dem so herühat gewordenen
Johannisthee
(Galopsis ochr. vulc.) machen; sie werden
den Versuch nie bereuen, sondern dankbar
sein, dass man sie auf das hervorragende
Heilmittel aufmerksam gemacht hat. Es
liegen bis jetzt bereits über
achttausend
glänzende Anerkennungen von Aerzten und
Patienten über die Wirksamkeit des Johannis-
thees vor. Dieselben berichten fast einstimmig,
dass schon nach kurzem Gebrauch eine we-
sentliche Besserung des Befindens eingetreten
sei. In vielen Fällen hat der Thee geradezu
verblüffend gewirkt.
Mehr als alle Worte wird aber ein Versuch
überzeugen und dann offerieren wir jedem
Interessenten, der seine Adresse einschickt
und seinem Briefe 20 Pfennig für Porto ein-
befügt, eine
Probe kostenlos.
Der Probe wird eine ausführliche aus der
Feder eines praktischen Arztes stammende
Broschüre ebenfalls kostenlos beigelegt.
Der echte Johannisthee ist weder in Apotheken
noch in Drogerien zu haben; derselbe kommt
vielmehrausschließlich direkt. Versand durch
Brockhaus & Co., Berlin-Halensee.

Feinste Blutapfelsäure
empfehlen billig Waldemar Kabisch.

Gold
wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugen-
dliches Aussehen, weisse, sammetartige Haut
und blühend schöner Teint. Alles erzeugt
die alten edle:
Stechenpferd-Tilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Nabebeck
mit Schugmarke: Stedensied.
à Et. 50 Pfg. bei: **Walter Gutschmuths.**

**Freie Bannung der Baugewerke für Nebra u. Umg.
Zum Quartal**
am Montag, den 27. Mai cr., im Ratskeller, von nachm. 3 Uhr ab,
Konzert und abends **Ball**,
sowie 6 Uhr nachm. **Ergänzungswahlen** zum **Gemeindefusschuß**,
ladet sämtliche bei unsen Innungsmitgliedern beschäftigten Maurer, Zimmerer, Tischler,
Glaser, Maler, Drechsler und Ziegeleier hierdurch ein
der Vorstand.

**Im Königsnim
im Königskind**
Meine Erlebnisse als Erzieherin im Hause
der Gräfin Montignoso im Winter 1906
von Frau Ida Kremer
erscheint jetzt in der
„Berliner Abendpost“
Man abonniert für den Monat Juni zum Preise von 60 Pfg. beim Postamt oder beim
Verfertiger.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eriebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.

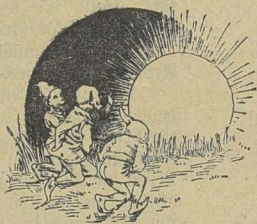


Sonntagsblatt.

Die Sonne.

Obwohl die Sonn' der ganzen Welt
Das Leben gibt, das Leben hält,
Sucht doch der Mensch dran aus-
zusehen
Und seines Cabels Bahn zu weichen.
Dem geht sie schon zu frühe auf,
Dem andern ist zu kurz ihr Lauf,

Und viele müßten sich verrecken
Vor ihr, aus Furcht vor Sonnen-
flecken.
Nur wenige erkennen an,
Daß sie auch Segen spenden kann.
Sie aber macht sich nichts daraus,
Und lacht die Erdenwürmer aus.



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(7. Fortsetzung.)

Kurz nachdem die Kaffeebörse an dem Tage eröffnet hatte, begann auch schon die große Erregung. Witten darin wurde Bertie Livingstone davon verständigt, daß seine Schwester ihn in einer dringenden, keinen Aufschub gestattenden Sache zu sprechen wünsche und ihn in seinem Bureau erwarte.

Unter anderen Umständen hätte er der Meldung gewiß keine Beachtung geschenkt; denn das Geschäft ging allem anderen vor; jetzt aber war es ihm unmöglich, nicht hinzugehen, und er ging wie ein Verurteilter, der vor seinen Richter tritt.

„Bertie,“ sagte Miß Livingstone ohne weitere Präliminarien, „ich habe in letzter Zeit über diesen Kaffee-
kampf nachgedacht.“

„Nun . . . und . . .“

„Und du weißt, daß ich mich stets von jeden Spekulationen an der Börse ferngehalten habe. Jetzt aber . . . sage nur offen, wie tief steckst du drin?“

„So tief man nur drin stecken kann; tiefer nicht,“ sagte er mit bitterem Lachen.

„Und wenn du den Corner nicht brichst?“

„So ist alles verloren.“

„Nun denn,“ sagte Miß Livingstone zögernd und so tief Atem holend, daß es fast klang wie ein Seufzer, „ich . . . ich halte es für meine Pflicht, dir zu helfen.“

Sie hatte die ganze Zeit über nicht ein einziges Wort von Mr. Tillotson gehört. Trotzdem hatte sie ihn mit dem Kaffee-Corner, sie wußte selbst nicht warum, in Verbindung gebracht. Er war ja mit den Verhältnissen von Brasilien vertraut. Er hatte mit ihr auch einmal von Kaffeeplantagen, Kaffee usw. gesprochen und es war nicht unmöglich, daß er sich auf diese Art seine Millionen hatte machen wollen. Aber sie besaß keine genaue Kenntnis davon — es war ihre Pflicht, ihren Bruder zu retten. Allerdings gab es für sie jetzt kaum einen Zweifel, daß

sie Tillotson liebte. Daß sie seine Liebe erwiderte. Aber trotzdem wollte, trotzdem mußte sie vor allem den Bruder retten; denn sie, sie hatte ja auch dann noch Geld genug für — beide!

In der Absicht, Bertie zu helfen, war sie trotz des heftigen Schneesturms, der durch die Straßen fegte, in ihrem Wagen zu Berties Office gefahren. Aber es war nicht leicht, auf den Hannover Square zu gelangen, denn der kleine Platz vor der Kaffeebörse war an diesem Tage der Entscheidung trotz des orkanischen Sturmes so voll, daß ihr Wagen kaum durch konnte.

„Bertie,“ sagte sie, „nimm meine Papiere. So viele du brauchst. — Nimm alle, wenn du willst. Lasse mir nur so viel übrig, daß man, im Falle es fehlschlägt, doch davon leben kann. Du weißt, ich bin an Entbehrungen nicht gewöhnt. Aber nimm das andere alles. Wir müssen ja doch einer zum andern stehen.“

Bertie wurde todbleich. Er vergrub sein Gesicht in beide Hände und seufzte tief auf. „Zu spät,“ sagte er dann. „Ich . . . ich kann nicht . . . es ist . . . alles schon fort.“

Einen Augenblick starrte sie ihn an, als verstehe sie den Sinn dessen nicht, was er gesagt. „Was . . . was sagst du . . .?“ stöhnte sie dann.

„Daß alles schon — fort ist.“

„Bertie!“

„Alles.“

„So hast du . . .“

„Ja . . . ge . . . stohlen. Ein Dieb. Und ruiniert noch dazu.“

„Das ist jetzt das Geringste. Darüber kommt man hinaus. Aber daß du . . . du . . . mein Bruder . . . du, unseres Vaters Sohn . . . O Gott! Gott! Gott!“

„Konstanze . . . wenn ich . . . wenn ich nur ein klein bißchen Geld haben könnte . . . nur eine Million, nur lumpige paarhunderttausend Dollar, so könnte ich alles wieder gutmachen.“



Miss Maud Roosevelt,
Nichte des amerikanischen Präsidenten, engagiert
am Stadttheater in Elberfeld. (Text S. 168.)

„Das — nicht. Aber . . . hast du's versucht?“
„Überall. Sogar zu Tillotson ging ich.“ — „Du? Zu Tillotson? Und was hat er dir gesagt?“ — „Er sagte, es falle ihm nicht ein, den Corner zu brechen.“ — „So ist er auf der anderen Seite?“ — „Ja.“

„Und wie konntest du nach dem, was du dem Mann angetan hast, noch zu ihm hingehen!“ — „Ich habe aber nach allem gegriffen, was sich mir bot.“

„Ich weiß“, sagte sie, „und — meine Juwelen?“
„Nur mir nicht. Du warst ja leider nie auf Schmuß und Diamanten verlesen.“

„Es ist also nichts mehr zu tun?“ — „Nichts. Nur zugrunde zu gehen.“ — „Wann?“

„Heute um drei Uhr nachmittags, wenn Arbeitsschluß ist.“ — „Gut“, sagte Konstanze, die lange genug in der Gesellschaft gelebt hatte, um Philosophin zu sein, „es nützt nichts, weiter darüber nachzugrübeln. Das Geld ist fort. Gut. So werden wir — arbeiten müssen. Mir liegt ja auch am Geld nicht viel, aber . . .“

„Aber du brauchst doch nicht an das Ärgste zu denken. Arbeit! Es ist doch Tillotson da. Er liebt dich ja doch.“

„Und glaubst du wirklich“, rief sie, „daß ich ihn noch heiraten würde. Jetzt, wo ich arm bin und mein Name entehrt!“ Der Schmerz machte sie in dem Augenblick unerbittlich gegen den Bruder, und zum erstenmal in ihrem Leben sah sie älter aus als sie war. „Ich habe ihn abgewiesen, als ich Millionen hatte“, fuhr sie fort, „und soll ihn jetzt nehmen, wo alles verloren ist? Was für ein Wort hast du ihm denn ins Gesicht geschleudert als er um mich warb? „Glücksjäger“, nicht mehr. Nun denn, ich habe auch etwas, was man Stolz und Schamgefühl nennt. Es ist aus. Alles aus. Es ist nichts mehr zu tun. Adieu!“

„Konstanze!“ rief Bertie und eilte ihr mit ausgestreckten Händen wie ein Bittender nach. „Vergib!“

„Jetzt nicht, Bertie.“
„Gib mir wenigstens deine Hand!“

„Nieber jetzt nicht“, und mit hoherhobenem Kopf, damit er nur ja nicht sehe, wie gebrochen sie war, verließ sie den Raum. Er war allein. Er beschloß, nicht wieder zur Börse zurückzugehen. Wozu auch. Er hatte alles versucht; er hatte alles verloren. Er öffnete eine der Schubladen seines Schreibtisches. Da lag ein geladener Revolver. Eine reizende kleine Waffe aus Perlmutter mit vernickeltem Blatt. Er konnte ihn brauchen. Er hatte sein letztes Spiel gespielt und hatte verloren.

Jetzt war es Zeit. Er nahm die Waffe aus ihrem Rasten und setzte sie an seine Schläfe. Er legte den Finger an den Drücker, aber — er drückte nicht los. Weshalb denn jetzt? Eine Stunde früher oder später, das blieb sich ganz gleich. Das also, das war das Ende! Nicht für ihn, sondern auch für Konstanze. Sie würde den „Skandal“ seines Selbstmordes zweifellos nicht überleben. Nein. Das war das Ende des guten Namens Livingstone. Das Ende! Und er erhob wieder die Waffe, in demselben Augenblick aber, in dem er abdrücken wollte, begann es auf dem Schreibtisch zu ticken. Es war der Taster des telegraphischen Apparats. Der Streifen rollte sich ab.

Was konnte man ihm noch für Nachrichten geben? Für ihn gab es nichts mehr als Unglück. Trotzdem legte er wie mechanisch die Waffe noch einmal zurück und griff nach dem sich mehr und abwickelnden Streifen. Sein Blick fiel auf eine Reihe von Zetteln. Großer Gott, brach denn der Corner zusammen?

Jemand jemand hatte tausend Lose Kaffee verkauft. Er blickte wie fasziniert auf den Streifen. Und weiter und weiter tickte der Apparat, und das Streifenband glitt ihm durch die Finger. Noch tausend Lose. Und wieder und wieder, und die Preise fielen schon um fünf Punkte. Wie ein Wahnsinniger eilte er über die Straßen. Über den Square, trotz des rasenden Sturmes barhaupt, wie er in seiner Office gefessen. Und durch die Leute hindurch bahnte er sich seinen Weg zur Börse. Dort herrschte ein Pandemonium. Es war wie ein wirbelnder Strom entseffelter Leidenschaften. Ein Verkauf folgte dem

anderen, und die Preise fielen, fielen und fielen. Die Erregung war eine unglaubliche. Die Börse glück total einem Zrennhaufe. Schreiende, wie wahnsinnig gestikulierende, sich schiebende, tobende Männer. Wilde Drohungen stoßen sie aus; geballte Fäuste flogen empor und wie verzweifelt krallende Hände. Hier zerrissene Kleider, dort Handgemenge, Prügel und Puffe. Ein Mann fällt zu Boden. Die anderen trampeln über ihn weg. Menschen mit todbleichen Gesichtern, aus denen der Wahnsinn zu stieren scheint, vermögen das, was sie irrsinnig macht, nicht zu fassen; andere sind hochrot, von Wut und Erregung verzerrt; draußen auf der Straße dasselbe rasende Gebaren der drängenden, schiebenden, schreienden Menge. Ein wütender Kampf, in die Börse hineinzugelangen. Aber keiner, der seinen Platz aufgibt. Auch von der Galerie, wo die Zuschauer, die auf das wüste Bild da unten hinabschauen, Kopf an Kopf stehen, weicht niemand; meist sind es Damen, von denen einige in Ohnmacht fallen und mit Mühe nur herausgebracht werden können.

Und Bertie Livingstone, der sich doch Bahn brach und mitten hinein kam in den tollen rasenden Knäuel! Und der seinen großen Triumph miterlebte und dem Preissturz mit Zufall: zehn Cent pro Pfund in nicht einmal zwei Stunden! Kein Mensch hatte eine Ahnung warum, aber die unumstößliche Tatsache war da. Die Baissespekulanten hatten angefangen der schweren Niederlage plötzlich gesiegt. Das Vermögen und die Ehre der Livingstones waren gerettet. Der große Kaffee-Corner gesprengt. Der Kampf war zu Ende. Bertie Livingstone hatte gewonnen. Nur seine Selbstachtung hatte er verloren und die Achtung dreier anderer Menschen, unter denen die eigene Schwester war. Sonst aber war alles gerettet. Und als die Glocke ertönte und die lange Agonie nun vorüber war, da mußte er sich an eine der Säulen lehnen, und als er zum Telephon hinwankte, stürzte er ohnmächtig hin, er, der Matador der Börse!

VIII.

Wie er den Corner brach.

Die Mitteilung, die Reginald über Miß Livingstones bedrohtes Vermögen gemacht hatte, wirkte auf Tillotson im ersten Moment geradezu niederschmetternd. Im selben Moment aber war sein Entschluß schon gefaßt, sie koste es, was es auch wolle, in jedem Falle zu retten. Er hatte daher Smith-Vogis sofort die Antwort gegeben, die wir ja kennen: „Ich breche meinen Corner jetzt selbst.“ Und das war, wie er die Situation überdachte, das einzige Mittel. Damit aber wurden auch alle seine Hoffnungen zunichte. Doch es ging nicht anders. Auf gar keine Weise. Denn war Miß Livingstones Vermögen dahin, so nahm sie ihn ganz gewiß nicht zum Mann. Dazu war sie zu stolz. Aus seiner Hand ihr Vermögen wieder zurückzunehmen, dazu würde sie sich niemals verstehen. Er hatte sie also auf jeden Fall, wie er auch kommen möchte, verloren. Denn, daß er, wenn er morgen die zehn Millionen nicht hatte, seinerseits auch keinen Schritt machen würde, um sich seine Antwort zu holen, das stand absolut fest.

Wenn er also den Corner jetzt brach, so entfiel er allem. Sein Traum vom Glück, seiner Liebe, seinem Vermögen und seiner Rache an Bertie. Vor einer Viertelstunde noch war er seines Erfolges gewiß. Hatte er alles, alles in der Hand, Glück, Traum, Liebe, Rache und Geld. Und jetzt . . . jetzt war das alles vorbei. Er selbst mußte das alles vernichten, um sie, die er liebte, zu retten. Und da gab es kein Zögern. Nur eins tat ihm leid, daß er den Schuft mitretten mußte. Den Bruder. Wenn der nicht gewesen wäre, dann . . . Aber Gott sei Dank, es war keine Zeit zur Überlegung. Er mußte sofort handeln. Sofort. Wie er übrigens die Sache anfangen sollte, das war ihm noch gar nicht recht klar. In jedem Fall war die Zeit zu Träumereien vorbei. Es ging schon auf zwölf, und was geschehen sollte, mußte vor drei Uhr geschehen. Vor allem mußte er mit seinem Partner sprechen. Sie

wollten sich ja sowieso um zwölf in der Bank treffen. Infolgedessen ging er sofort zu Merrill & Frost und dort war er. Und es war ein eigentümliches Zeichen für die innige Freundschaft zwischen den beiden Männern, die so oft in Freud und Leid Partner gewesen, daß Tillotson keinen Augenblick auch nur daran dachte, Johnstone könne sich auch im geringsten nur weigern, ihm, dem Freunde, sein Vermögen zu opfern. Er — hätte es ja für Johnstone immer gern getan.

Johnstone kam mit strahlendem Gesicht auf Tillotson zu. „Ed,“ sagte er — er nannte ihn nämlich immer Ed nach den beiden Anfangsbuchstaben Elias Draco Tillotson — „Ed,“ sagte er, „das ist der größte Spaß, den ich in meinem ganzen Leben mitgemacht hab'. Kein Mensch kann uns mehr schlagen, und — der Zut dabei ist grad' der, daß wir keinen Cent mehr hätten, um den Kampf weiterzuführen. Keinen Cent, Junge, ist das nicht köstlich! Wirklich, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll, daß du mich da hineingebracht hast. So etwas war ja überhaupt noch nicht da. Da könnte man sich ja totlachen darüber . . .“ Und er lachte wirklich mit einem gesunden kostbaren Lachen.

„Johnstone,“ sagte Tillotson ernst, „höre zu lachen auf, es ist kein Grund mehr dazu vorhanden.“

„Wie? Was?“ und Johnstone sperrte vor Staunen den Mund und die Augen weit auf.

„Ja, lieber Freund, so ist's. Wir sind verloren. Alles . . .“

„Was? . . . geschlagen . . .?“

„Nein. Niemand in der Welt könnte meine Position mehr erschüttern.“

„Wir haben den Kaffee gecornert, jede Bohne gehört in diesem Augenblick uns. Die Preise steigen noch immer, und doch . . .“

„Nun, was denn, was denn? Was soll uns denn da noch vernichten?“

„Ach, Nein, wir beide, Johnstone. Ich und du.“

„Das ist ja verriickt!“

„Das ist es, aber notwendig.“

„Ja, aber warum denn?“

„Ich habe meine Gründe, Johnstone.“

„Ja, das ist was anderes. Wenn du Gründe hast, Ed, dann selbstverständlich. Aber schau, sind diese Gründe auch gut, sind sie es wert, daß man das Ding da so fahren

läßt, wo man doch alle Trümpfe schon in der Hand hat?“

„Ja, Johnstone, sie sind es. Du weißt ja selbst, weshalb ich den ganzen Corner begann. Ich habe dir die Geschichte doch von allem Anfang erzählt. Es war um eines Weibes willen.“

„Und ein patentes Weib noch dazu. Alle Achtung. Ein Staatsmädel, und du bist ein verdammt glücklicher Kerl, wenn du sie kriegst.“

„Sei ganz beruhigt, ich kriege sie nicht,“ sagte Tillotson bitter.

„So?“ rief da aber Johnstone, „na, den möchte ich aber sehen, der sie dir wegnimmt, Ed. Den möchte ich sehen. Aber fahr' du nur fort . . .“

„Ja . . . ich . . . Wo hast du sie denn gesehen?“

„Wen? Ach so, deine . . . ich weiß schon. Heute morgen sah ich sie. Vor einer Stunde etwa. Sie fuhr gerade bei ihrer Office vor. In einem prachtvollen Pelz und einer Menge Brillanten und ähnlichem Zeug.“

„Und wie wußtest du, daß sie es ist?“

„Ich habe gefragt. Na, und da sagte man mir's. Die Schwester von . . .“

„Von Bertie Livingstone. Um den handelt sie's gerade. Diesen Schuft . . .“

„Der selbe, der dich damals 'rausgeworfen hat, was?“

„Der selbe.“

„Und dem du keine Kugel durch den Kopf gesagt?“

„Tavohl.“

„Na, weißt du, das ist Geschmacksache. Ich hätt' es getan.“

„Ich auch, wenn nicht . . .“

„Verstehe, verstehe. Aber fahre fort.“

„Nun denn. Er hat ihr, ohne daß sie eine Ahnung davon gehabt, ihr ganzes Vermögen gestohlen.“

„Ah!“

„Wenn ich den Corner nun mache, ist sie ruiniert. Und nicht wahr, Joe, kein Gentleman der Welt würde um schönen Geldgewinnes willen ein unschuldiges Weib ruinieren?“

„Hat sie's dir selber gesagt?“ wich Johnstone der Beantwortung dieser Frage aus.

„Nein. Ich habe sie seit — seit jenem Tage nicht mehr gesehen, von ihr hätte ich es ganz gewiß nicht erfahren. Dazu wäre sie zu stolz.“ Joe nickte. Nach dem, was er von ihr gesehen hatte, schien es ihm auch.

(Fortsetzung folgt.)

Der Onkel als Nefse.

Humoreste von Frances Kälpe.

Rusma Wassiljewitsch Petuschkin war keineswegs mein Onkel, aber er wollte es durchaus werden. Nun, dagegen hatte ich denn auch nichts einzuwenden, das war seine Sache. Man brauchte uns beide ja nur anzusehen: mein Vater konnte er nicht gut sein, der schwerfällige acht- und vierzigjährige Koloz mit den wasserblauen Augen und dem rötlichen Haar und Schnurrbart — ich bin zwar kein Adonis, aber immerhin ein recht ansehnlicher, hübscher Kerl sozusagen und fünfunddreißig Jahre alt.

Seit ich das Glück gehabt hatte, Rusma Wassiljewitsch Petuschkin beim Baden vor dem Ertrinken zu retten, hatte er es sich in den Kopf gesetzt, mich zu seinem Neffen und Haupterben zumachen. Dagegen ließ sich erst recht nichts einwenden, denn Rusma Wassiljewitsch war schwer reich und ein außerordentlich tüchtiger Geschäftsmann.

Ich war seine schwache Seite. Du lieber Himmel, der Mensch lebt nicht von Geschäften allein. Irgendwo vibriert auch bei dem zugetropften Misanthropen eine menschliche warme Regung, und da Rusma Wassiljewitsch unbeweibt war, fiel der Strahl seiner Zuneigung auf mich. „Grüßchen,“ pflegte Rusma Wassiljewitsch phlegmatisch zu sagen und zwinkerte gerührt mit den Augen, — „du bist ein Prachtkerl, — hm — ein findiger Kopf. Dir kann es also nicht schwer fallen, irgendwo eine Tante

und eine Nichte aufzutreiben. Ich heirate die Tante, du die Nichte, und die Sache ist gemacht!“

„Ja Onkelchen,“ erwiderte ich, „herzlich gern. Wenn mir aber zufällig die Tante und Ihnen die Nichte besser gefällt, was dann?“

„Ach, geh! Welch ein Unsinn!“ sagte Rusma Wassiljewitsch unwirsch. „Hat sich was. Du sollst mein Nefse werden und damit Basta. Auf's Gefallen kommt es hier nicht groß an.“

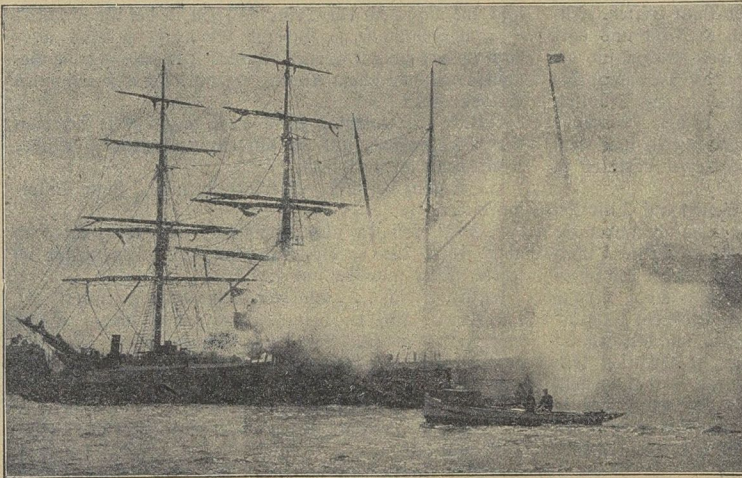
„Aber erlauben Sie, Onkelchen,“ rief ich entriistet. „Eine, die mir nicht gefällt, heirat' ich überhaupt nicht, nein, auch Ihnen zu Liebe nicht.“

„So—oo?“ meinte Rusma Wassiljewitsch gekränkt, „da haben wir's! Ich hab's ja immer gesagt, daß ich dich lieber habe, als du mich, trotzdem du mich aus dem Wasser gezogen hast. Ich für mein Teil, ich nehme jede Tante, nur um dein richtiger Onkel zu werden.“

„Na, na, Onkelchen,“ lachte ich und drohte ihm mit dem Finger, — „nehmen Sie sich nicht zu große Dinge vor, Sie könnten Ihnen leid werden!“

„Närrchen!“ sagte mein Onkel zärtlich, und damit war der Frieden wieder hergestellt.

Mein Onkel zu „werden“ wurde im Laufe der Zeit eine fixe Idee von Rusma Wassiljewitsch. Er war mißgestimmt, griesgrämig und grollte mir, weil ich seinen



Brand der norwegischen Bark „Endymion“ im Hamburger Hafen. (Text I, S. 168.)

Herzenswunsch, den ich nicht allzu ernst nahm, bisher unerfüllt gelassen. Welch eine Perle mußte ich doch sein! Ich fing wahrhaftig an, mir etwas darauf einzubilden.

Oft hielt ich ihm seine Ungerechtigkeit vor.

„Überlegen Sie sich's doch, Onkelchen,“ sagte ich vorwurfsvoll — „ist es denn so einfach, eine Tante und eine Nichte zu finden, die beide zu uns passen?“

„Ach was — passen!“ knurrte Kusma Wassiljewitsch verdrießlich.

„Zawohl — passen,“ beharrte ich, „und dann, nehmen Sie den Fall: Da kommt mir so eine hübsche junge Dame in den Wurf, sie geht mit einer vertrauenswürdigen anderen hübschen Dame — ich kann ihnen doch unmöglich nachlaufen, ihnen meinen Regenschirm anbieten und fragen: „Entschuldigen Sie, meine Damen, — sind Sie Mutter und Tochter, oder Tante und Nichte? Im letztern glücklichen Falle stelle ich mich Ihnen, mein Fräulein, als Bewerber vor. Einen Bewerber für Sie, meine Gnädige, bringe ich Ihnen nächstens mit, wenn Sie mir gefälligst Ihre Adresse nennen wollen . . .“

„Dummkopf!“ sagte mein Onkel ärgerlich. „Wenn du wirklich Ernst machen wolltest, würdest du um Mittel und Wege nicht verlegen sein.“

„Ihr Vertrauen ehrt mich, Onkelchen,“ meinte ich in stolzer Bescheidenheit, „aber so einfach ist die Sache denn doch nicht. Ich will Ihnen jedoch einen Vorschlag machen: gehen wir zusammen auf die Brautsuche.“

Er war es zufrieden, und von da an spazierten wir täglich in den Straßen Moskaus umher.

II.

Ich hatte nun gute Tage, denn mein Onkel war sichtlich besser gelaunt und bewirtete mich in jedem erstklassigen Restaurant aufs glänzendste. Eines Abends — wir saßen im Hotel Wilko und spähten neugierig im Restaurationssaale umher — kamen zwei Damen herein, beide hübsch, anmutig und liebenswürdig. Da rief die jüngere von beiden halblaut erschreckt:

„Ach, liebtes Tantschen, denken Sie nur, ich habe mein Portemonnaie verloren!“

Mein Onkel gab mir unter dem Tisch einen gewaltigen Fuß-

tritt, daß mir heiß wurde. Ich taumelte vom Stuhl empor, krebsrot im Gesicht. „Gestatten die Damen, daß ich Ihnen suchen helfe?“

Erstaunt sahen mich die Beiden an und gehalten sagte die ältere von ihnen:

„Sie sind sehr liebenswürdig, mein Herr, aber die Sache hat nicht viel auf sich. Meine Nichte wird das Portemonnaie zu Hause vergessen haben.“

„Nein, nein, Tantschen,“ rief die Nichte lebhaft, „ich besinne mich ganz genau, ich habe das Portemonnaie an der Schmiedebrücke, im Laden von Beschoff vergessen. Es waren zehn Rubel darin.“

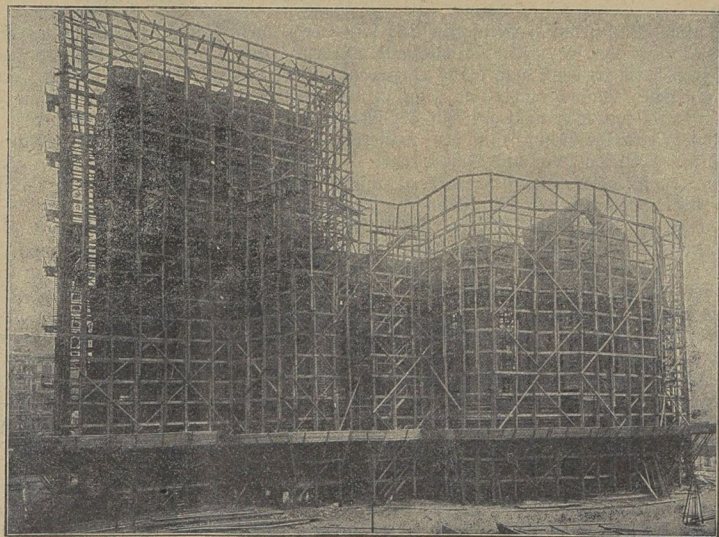
Was für ein rundes Schmolmälchen sie dabei machte! Und wie ihre nußbraunen Augen glänzten! Wirklich, die Kleine war zu reizend.

„Verfügen Sie gefälligst über meine Börse, meine verehrten Damen,“ sagte ich, „und gestatten Sie, daß ich Ihnen einen Vorschlag mache: ich eile, nein, ich fliege sofort auf die Schmiedebrücke und bringe Ihnen Ihr Portemonnaie. Inzwischen mache ich die Damen mit meinem Onkel und Freunde Kusma Wassiljewitsch bekannt. Mein Name ist Grigori Zwanowitsch Majewsky — und wenn ich wiederkomme, machen Sie uns das Vergnügen mit uns zu soupiieren.“

Mein Onkel strahlte. „Ein Teufelskerl!“ hörte ich ihn zwischen den Zähnen brummen. Er war schwerfällig aufgestanden und vorbeugte sich tief. Die Damen lachten heiter.

„Nein, wie Sie ins Zeug gehen, Grigori Zwanowitsch! Tante, nun erleben wir aber mal ein richtiges Abenteuer, nicht?“ rief die Nichte fröhlich.

„Ja, alles muß aber seine Art haben, Sonitschka, — vor allem müssen wir uns den Herren bekannt machen,“ sprach die Tante wohlwollend, „Ihre Liebenswürdigkeit fest mich in Erstaunen. Mein Name ist Awdotja Abrillowna Golotuhwa, Witwe, — Sofja Nikolajewna Snirnowa, meine Nichte.“



Das Riefengerüst der großen Michaelskirche in Hamburg. (Text I, S. 168.)



—> Am Bachesrand. <—

Wir reichten uns vergnügt die Hände. Ich empfahl mich der Gesellschaft und versprach möglichst bald wiederzukommen.

„Darf ich vielleicht um Ihre Karte bitten, Sjosja Nikolajewna?“ fragte ich. „Der Händler könnte mich am Ende für einen Langfinger von Profession halten.“

Die Kleine verzog das Gesicht.

„Das ist ja eben das Unglück,“ klagte sie, — „meine Visitenkarten stecken auch in dem Portemonnaie.“

„Ich gebe Ihnen meine Karte, Grigori Iwanowitsch,“ sprach die Tante lächelnd, „wir sind in dem Laden gut bekannt.“

Ich zog eilig den Hut und stürzte davon, wie ein Verfolgter. Einen langbärtigen Kutischer förderte ich mir durch fünf Rubel, er solle mich wie der Wind zur Schmiedebrücke fahren und retour. Na, er fuhr drauf los wie der Teufel. Glück hatte ich auch diesmal: ich kehrte mit dem vermüllten Portemonnaie wieder.

Ich fand die Gesellschaft ziemlich einfilbig bei Tisch. Mein Onkel verstand es offenbar nicht, sich in sein vorteilhaftes Licht zu setzen, trotzdem der Champagner das Seine tat. Kaum trat ich zu ihnen, so wurde ich mit Rubel begrüßt. Ich brachte Leben und Bewegung in die drei, kurz, es wurde ein äußerst gemütlicher, lustiger Abend.

Am nächsten Tage machten mein Onkel und ich Visite.

III.

Zwei Wochen später — mein Onkel bestand darauf, daß es am selben Tage geschehe — traten wir beide als Bewerber auf und wurden beide erhört.

Unser Glück war groß. Ich war verliebt wie noch nie. Und mein Onkel gab mir vor den Augen seiner Braut einen zärtlichen Kuß.

„Gemacht, mein Junge!“ sagte er vergnügt und rieb sich die Hände.

Von nun an waren wir tägliche Gäste bei unseren Bräuten, und ich zählte diese Tage zu den schönsten meines Lebens. Sjonitschka war ein entzückendes Mädchen. Wir lachten und scherzten den ganzen Tag und auch das ältere Paar war zufrieden.

Jedoch nach einiger Zeit bemerkte ich, daß mein Onkel mir schiefe Blicke von der Seite zuwarf und mir nur unwirksame und einfilbige Antworten gab.

Ich beschloß ihn zur Rede zu stellen.

„Was haben Sie denn nur, Onkelchen?“ fragte ich. „Warum in aller Welt sind Sie nicht vergnügt, wie wir beide? Hat man je einen solchen Griesgram gesehen? Sie haben eine hübsche lebenswürdige Braut in den besten Jahren. Sie sind auf dem Wege, mein richtiger Onkel zu werden — was wollen Sie noch?“

Triebe und schwer verstimmt blickte Kusma Wassiljewitsch vor sich nieder.

„Du hast gut reden!“ sprach er giftig.

„Nanu?“ sagte ich beleidigt. „Habe ich Ihnen etwa nicht den Willen getan? Bin ich nicht auf dem Wege, das beste und lebenswürdigste Mädchen zu heiraten, nur um Ihr Neffe zu werden? Und Sie grollen! Pfui, schämen Sie sich!“

Da stand mein Onkel auf und legte mir beide Hände schwer auf die Schultern. Wahrhaftig, der Mann hatte Tränen in den Augen.

„Grischka!“ sprach er mit bebender Stimme, „Grischka, ich hab' dich lieb wie einen Sohn, du weißt es, und mein Sohn und Erbe sollst du auch in jedem Falle werden, aber Awdotja Kyryllowna heirate ich nicht!“

„Wa— as?“ schrie ich.

„Ich will die andere, die Sjonja!“ sprach mein Onkel mit unheimlicher Ruhe weiter, „die ist mir tausendmal lieber!“

Ich sank vernichtet auf meinen Stuhl zurück.

„Nimm du die Witwe!“ flehte mein Onkel. „Erbarme dich! Gib mir die Sjonja! Ich will dir auch alle deine Schulden bezahlen. Ich weiß, du hast haushohe Schulden, Junge!“

Das ging mir denn doch über die Bäume! Sprachlos starrte ich ihn an. „Ja . . . was — was denken Sie sich eigentlich?“ jappete ich. „Glauben Sie, daß man Bräute tauschen kann wie — wie Wertpapiere? Und Sie wollen — mein — Neffe werden?“

„Schadet nichts,“ greinte Kusma Wassiljewitsch. „Junge, Goldjunge, hast du mich auch nur ein wenig lieb, so . . . so,“ er schluckte, „hörst du, ich bezahle alle deine Schulden!“

„Sol' Sie der Teufel!“ schrie ich und rannte aus dem Zimmer.

Ein Tag verging um den anderen. Ich war gedrückt und außer mir. Und meine Gläubiger stellten sich einer um den anderen ein und wollten gar kein Ende nehmen. Ich war in der Tat ein wenig leichtsinnig gewesen.

Sjonitschka bemerkte meine Mißstimmung und wurde eifersüchtig.

„Du hast sicher eine Gewissensschuld mir gegenüber auf dem Herzen,“ sagte sie und schmolte. „Ich kenne die Männer, unzuverlässig und treulos sind sie!“

Ach, leider hatte sie nur allzurecht, aber anders als sie meinte.

Ich fühlte mich gottserbärmlich elend und nervös. Eines Tages brach ich einen Streit vom Zaun. Wir verzankten uns aufs Grimmigste. Wütend lief ich davon.

„Sol!“ sagte ich zu Kusma Wassiljewitsch. „Jetzt sind wir glücklich so weit, wie Sie es haben wollten. Sie haben Ihre Sache gut gemacht, — — jetzt können Sie Ihr Glück versuchen!“

Mein Onkel weinte Freudentränen und wollte mich umarmen.

Zornig stieß ich ihn fort.

„Das vergesse ich dir im Leben nicht, Goldsohn!“ rief er. „Nein, ich schwöre es dir. Aber Grischka, Grischinka — nun hab' ich noch etwas auf dem Herzen.“

Ich sah ihn an. „Was denn noch?“ sprach ich mechanisch.

„Geh' du hin, und mache den Freiberber für mich bei Sjosja Nikolajewna,“ bettelte er — „dich wird sie erhören!“

Da sprang ich auf wie eine wilde Katze, packte Kusma Wassiljewitsch an der Weste und rüttelte ihn wie einen Pflaumenbaum.

„Nun ist's aber genug!“ schrie ich besinnungslos vor Wut, „geh und mache deinen Freiberber selber!“

Sechs Wochen vergingen. Ich kam meinem Onkel nicht mehr zu Gesicht. Wir wichen einander aus wie Hund und Katze. Aber meine Schulden hatte er bezahlt.

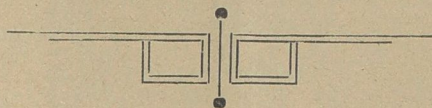
Eines Nachmittags trat Kusma Wassiljewitsch zaghaft in mein Zimmer. Ich war gerade beim Rasieren.

„Grischinka!“ sprach er wehmütig — „ich halt's wahrhaftig nicht mehr aus. Sei mir wieder gut. Ich habe heute mit Sjosja Nikolajewna gesprochen und mit der Tante dazu.“

„Nun — und?“ fragte ich unwillkürlich.

Er ließ betrübt den dicken rothaarigen Schädel hängen.

„Sie haben mich beide hinausgeschmissen!“



Kein Mensch hat besser sich besunden,
Als der, wer voll zu allen Stunden,
Gewillenhalt die Pflicht erfüllt.

Fürs Haus.

Am Abend wir's so recht empfinden,
Wenn beim Gebet die Sinne schwinden,
Der Schlaf uns sanft in Träume hüllt!

Sentenzen.

Das Höchste bleibt ein freier Wille,
Der unterwirft von Fleisch und Blut,
Fest und getreu in Sturm und Stille,
Das Gute, weil es gut ist, tut.

Geibel.

Das eben ist der Liebe Zauberkraft,
Daß sie veredelt, was ihr Sauch berührt.
Grillparzer.

Ein offener Kopf, eine offene Hand
und ein offenes Herz werden überall auch
eine offene Tür finden.

D. Bardach.

Lasset uns dafür sorgen, daß unser
Leben gleich Kleinodien nicht viel Raum
einnehme, aber viel wert sei.

Seneca.

Die Wahrheit hat schon manchmal in
Göhlen gehaust, wenn draußen der Un-
sinn mit großen Schritten durchs Land
ging.

Scheffel.

Glücklich der Mensch, der fremde Größe
fühlt und sie durch Liebe macht zu seiner
eigenen.

Grillparzer.



Im Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Gefüllte Eier in Aspik. Recht schöne, große Hühnerier kocht man hart, schält sie, teilt sie der Länge nach in zwei Hälften, nimmt mit einem silbernen Teelöffel das Gelbe heraus und tut es in eine Schüssel. Auf 12 Eier wiegt man 60 Gr. Sardellen, etwas Petersilie oder Schnittlauch fein und rührt dies zu den mit einigen Tropfen feinen Öl vermengten Eidottern, so daß die Masse einer dicken Salbe gleicht, tut Pfeffer nach Bedarf und Salz dazu — dies ist jedoch, da die Sardellen nicht länger als zwei Stunden gewässert haben dürfen, meist nicht nötig — und streicht die Fülle vorsichtig in die ausgenommenen Eiweißhälfen. Inzwischen bereitet man ein Aspik aus Kalbsfüßen, Harer Brühe und etwas Gelatine, ordnet die Eier auf einer tiefen Salatschüssel und gießt die Standbrühe vorsichtig darüber, so daß sie ganz davon bedeckt sind. Es darf nicht viel überstehen. Ist diese Lage Gallert erkaltet und steif geworden, so legt man darauf einen hübschen Stern aus Eierdorteln, Kapern, Radisheschen, bunt gereiften Möhrenstückchen und Schladwurststücken, und gießt dann den übrigen Stand noch darüber. Hierlich angerichtet, gibt diese Schüssel ein sehr schönes Gericht als Eingang nach der Suppe, zu kaltem, aufgestellten Abendessen (Buffet) oder auch zu einem Frühstück. Als Beigebiß dient ein gutes Eieröl (Mayonnaise). Eieröl bereitet man folgendermaßen: 125 Gramm Butter werden zerlassen, worauf man etwas Mehl dazu gibt, welches man darin hell schmitzt und, wenn es dick ist, mit etwas Eßig über dem Feuer rührt. Nun nimmt man es vom Herd, schüttet es in eine Porzellansehale und fügt man für 50 Pfg. feines Olivenöl tropfenweise unter stetem Rühren bei, sowie etwas Estragonessig, weißen englischen Senf oder guten, hellen Weinsenf und so-

viel Eigelb, als man nötig zu haben glaubt, auf vorstehende Masse 5 bis 6 Stück. Nach Geschmack fügt man Zucker hinzu und rührt das Ganze recht feinsalzig und geschmeidig. Tritt das Öl vor, so verbessert man den Fehler durch den Zusatz von ¼ Tassenpoff kaltem Wasser. Beständiges Rühren ist die Hauptsache des Gelingens.

Gebämpfte Leber. Eine gehäutete Leber wird mit feingehacktem Speck recht dicht gepöckelt. Dann macht man 120 Gramm Butter in einer Kasserolle braun, gibt ¼ Liter dicke Sahne und etwas Salz hinzu, legt die Leber hinein und läßt sie ½ Stunde braten. Wenn sie braun wird, so bestreut man sie mit etwas gestohemem Pfeffer und läßt sie noch ein wenig braten. Vor dem Anrichten tut man an die Sauce einen Eßlöffel Kapern und 3 Zitronenscheiben.

Filet auf englische Art, à la Nelson. Ein gehäutetes Ochsenfilet wird zusammengerollt und gebunden, auf eine Lage von Speckscheiben in eine Kasserolle gelegt, mit Salz bestreut und mit ¼ Liter Fleischbrühe begossen. Obenauf bedeckt man das Fleisch mit in Scheiben geschnittenen Möhren, Schalotten, Sellerie, einer eingemachten spanischen Pfeffer-schote, einer geschnittenen Essiggurke, ein wenig Estragon, Thymian, einem Blatt Macis und Gewürzkörnern. So läßt man, gut zugedeckt, das Filet weich dampfen, bräunt es vor dem Feuer, entfettet die Sauce, seigt sie durch und gießt sie nebst dem Wurzelwert unter dem Fleisch auf.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Weißes Kaschmir reinigt man durch tüchtiges Abreiben mit Weizen- oder Kartoffelmehl, worauf man ihn gut im Freien ausklopft. Wasseranwendung ist bei Kaschmir, wenn irgend tunlich, zu vermeiden, da er dadurch gelb und unansehnlich wird. Hilft das Abreiben mit Mehl nicht, so lasse man die Reinigung auf chemische Weise vollziehen.

Um alte helle Lederhandschuhe zu verwenden, schneidet man sie in Streifen, durchsticht diese in der Mitte mit Nadeln und zieht einen dicken Faden oder noch besser dünnen Bindfaden durch. Die Streifen von drei Paar Handschuhen genügen, um einen praktischen Fenster-schwamm zu erhalten. Sind alle Streifen eingefädelt, so bindet man sie nun kurz zusammen und der Fenster-schwamm ist fertig.

Ob Eier frisch sind. Frische Eier sinken im Wasser sofort unter; diejenigen, welche oben schwimmen, sind weder frisch noch zur Aufbewahrung zu verwenden. Bleibt ein Ei in der warmen Hand kalt, so ist es nicht frisch und daher gleich zu verwenden. Ans Feuer gehalten, geben frische Eier Feuchtigkeit von sich.

Mittel gegen den Eisstranggeruch. Als einziges Mittel, um den charakteristischen Eisstranggeruch einigermaßen zu beseitigen, gilt das Ausmachen mit Seifenwasser, dem etwas Chloralkal zugesetzt wurde. Nach vollständigem Abtrocknen und Lüften ist dann der weiße Beschlag, den das Zintblech zeigt mit Schmirgelpapier abzureiben. Letzteres ist allerdings eine mühsame Arbeit, die bei öfterer Wiederholung zu schneller Abmühtung des Blechbeschlages führt. Aber als einmalige gründliche Reinigung ist das Verfahren mit befriedigendem Erfolg anwendbar.

Stoffflecken aus Waschstoffen zu entfernen. Nichts ist unseren Hausfrauen ärgerlicher, als wenn nach vollendeter Wäsche im Leinwandzeug befindliche Stoffflecken noch ebenso fest darin haften, wie zuvor. Und doch können dieselben auf ganz einfache Art und zwar wie folgt daraus entfernt werden. Man vermischt einen Eßlöffel voll zerstoßenes Kochsalz mit einem Teelöffel voll gepulvertem Salmiak und gießt an diese Substanzen das benötigte Wasser, um sie auflösen zu können. Die Flecken werden damit bestrichen, einige Stunden der Luft ausgesetzt und dann ausgewaschen.

Vorsicht bei künstlichen Gebissen. Gebisse während der Nacht zu tragen, ist immer gefährlich. Das künstliche Gebiß soll nur im Anfang während einiger Nächte getragen werden, bis der Patient sich daran gewöhnt hat. Viele Menschen haben die Gewohnheit, nachts die Kiefer fest zu schließen und zu knirschen, wodurch die künstlichen Gebisse weit mehr leiden, als bei täglichem Gebrauch. Die Matten bekommen Sprünge, die Zähne werden abgebißen und verchludt, und wenn sie in den Kehltopf gelangen, so kann Erstickungsstod die Folge sein. Am gefährlichsten ist, wenn ganze Gebisse oder Gebißstücke, was schon oft genug bekannt geworden, im Schlafe verchludt werden.

Angerostete Stellen an Messern bestreicht man mit Petroleum und reibt sie hierauf mit heißgemachtem, feinem weißen Sande oder Steinkohlensaße ab. Letztere ist bei Tischmessern unbedingt vorzuziehen, weil selbst der feingesteibte Sand noch die Gefahr in sich birgt, auf feinen Stahlklingen Kratze zu erzeugen.

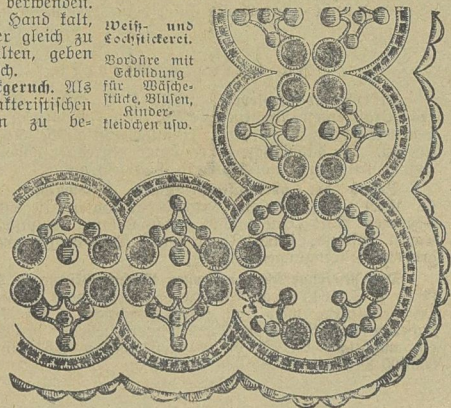
Braune Strümpfe aufzufärben. Die braunen Strümpfe, welche mit der Zeit durch die Wäsche ihre Farbe verlieren, färbt man wieder auf, wenn man sie ¼ Stunde in Wasser kochen läßt, welches man durch Abkochen der äußeren Aufsichten erhält. Die Farbe ist echt und die Wolle bleibt weich.

Hausarzt.

Gegen den Tod ist h in Kraut gemacht.

Mittel gegen Influenza und Schnupfen. Ein sicheres Mittel gegen Influenza ist Schafgarbentee und Schleuderhonig. Man trinkt beim Beginn der Krankheit des Morgens und Abends eine Tasse Schafgarbentee mit einem Eßlöffel voll Schleuderhonig, und nach kurzer Zeit ist man vollständig hergestellt. Auch wird der Schnupfen nach dem Trinken dieses Tees verschwinden. Schwächliche, tränkliche, bleich aussehende Kinder und Erwachsene sollten den Tee zum gewöhnlichen Getränk machen.

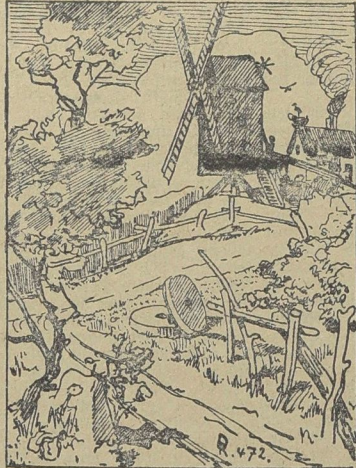
Weiß- und
Echthisterei.
Vordere mit
Gebildung
für Wäsche-
stücke, Blusen,
Kinder-
kleidung usw.





Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Windmüller?

D woch! Tochter des Hauses (im Gespräch mit einem Bekannten): „Früher, wie ich noch Kind war, habe ich zu dem Klavierlehrer immer „du“ gesagt!“ — Der kleine Bruder: „Aber, Anna, das sagst du doch jetzt auch noch immer, wenn ihr allein seid!“

Raffiniert. „Nun, Emilie, verkehrst du noch mit dem boshaften Studentus Bummel?“ — „O ja! . . . Aber neulich hab' ich mich an ihm gerächt. Ich bestellte ihn zu einem Rendezvous an das Haus seines Schusters und ließ ihn dort eine halbe Stunde warten!“

Bitter. Eingebildeter Schriftsteller: „Was sagen Sie zu meiner letzten Erzählung?“ — Bekannter: „Sie taten recht daran, Ihre letzte zu schreiben!“

Gemüthlich. „Ich glaube, Sie sitzen auf meinem Hut!“ — „Ja, ja — ist mir schon lange so! . . . Wollen Sie denn schon gehen, Herr Müller?“

Ad notam! Major: „Einjähriger, Sie sind ja wieder nicht rasiert, bilden Sie sich nur keine Schwachheiten ein; ob die Zettedröckle hoch oder niedrig sind, mit Ihren paar jämmerlichen Stoppeln machen Sie deshalb doch kein Jeschäft!“

Zu viel verlangt. „Eine unberühmte Person unsere Mädchen! Erst sagt sie, sie schaue mehr auf gute Behandlung als auf den Lohn! Jetzt haben wir sie gut behandelt — und nun will sie den Lohn auch noch!“

Kleiner Irrtum. „Sie brauchen nicht so laut zu reden, ich höre doch ganz gut!“ — „Ja, Herr Doktor, der Mann drinnen im Haus hat doch g'sagt, Sie versteh'n nix!“

Praktisch. Juwelier: „Soll ich auch den Namen Ihrer Braut in den Ring grabieren?“ — Junger Mann: „Ach — ja — das heißt — grabieren Sie hinein: „Meiner Verlobten!““

Zu unseren Bildern.

Miss Maud Roosevelt. (Bild f. S. 161.) Eine Nichte des Präsidenten Roosevelt, Miss Maud Roosevelt, hat ein Theaterengagement in das rheinisch-westfälische Kohlenrevier geführt. Die bildhübsche junge Dame, ein echter angelsächsischer Typus, tritt am Stadttheater in Elberfeld auf.

Brand der norwegischen Bark „Endymion“. (Bild f. S. 164.) Auf der im Hamburger Hafen liegenden norwegischen Bark „Endymion“, deren Ladung hauptsächlich aus Copra bestand, brach Feuer aus. Der Brand wurde nach großen Anstrengungen gelöscht.

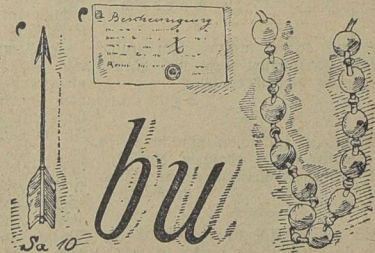
Das Riesengerüst der großen Michaeliskirche in Hamburg. (Bild f. S. 164.) Das Wahrzeichen der Stadt Hamburg, die Michaeliskirche, wird mit ihrem mächtigen Turm in unverständlicher Gestalt aus der Nische wiedererstehen. Bereits umgibt ein mächtiges Gerüst die Ruinen, dessen Errichtung allein 200 000 Mark an Baukosten verschlang.

Tauschrätsel.

| a. | — | b. |
|---------------------------------|---|--------------------|
| 1. Dienstperson | — | der älteste Beruf. |
| 2. Gefäß | — | Baum. |
| 3. Blütenstand | — | Knochen. |
| 4. Haustier | — | Körperteil. |
| 5. Chirurgicalisches Instrument | — | Simmelskörper. |
| 6. Vogel | — | Nußgewächs. |
| 7. Simmelskörper | — | Verbrechen. |

Man suche 7 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die neu eingefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang gelesen ein fremdes aufstrebendes Volk.

Bilderrätsel.



Abstrichrätsel.

Horn, Rauch, Leiter, Laire, Kuhn, Kanone, Heber, Reibe, Kiesel.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Abstrich eines Buchstabens ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden. Die abgetrichenen Buchstaben müssen im Zusammenhang ein modernes Verkehrsmittel bezeichnen.

Charade.

Das Erste steht in jedem Part,
Das Zweite ist von gleicher Art.
Die Letzten sind in Griechenland
Durch Sag' und Dichtung allbekannt.
Das Ganze träumt in Verges'nacht
Von Einigkeit und stolzer Macht.

Anagramm.

Helm, Notar, Reiz, Talar, Emir, Noten.

Durch Umstellung der Buchstaben ist aus jedem Wort ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden, derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang gelesen einen bekannten Komponisten benennen.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Nüsselbrunne.

Pfingsten! Um der Birke Loden
Glänzt ein heil'ger Frührottschein.
Festlich mahnen fromme Gloden,
Süß erschauert Klur und Hain,
Schwellt und blüht und flammt und sprüht,
Geist des Herrn die Welt durchglüht!

Silberrätsel.

P f i n g s t m o r g e n .

Maiglöckchen läutet Pfingsten ein,
Die Birke grüßt den Tag mit Frangen.
Vor Gottes Dem bebt der Hain
Von süßem Blütentraum umfangen.
Und alles rings den Schöpfer preist,
Vom Pfingstfestzauber hold umflossen,
Das macht, es ward der heil'ge Geist,
Der Geist des Herrn heut ausgegossen.

J e n s S o l m e n .

Bilderrätsel. Gardeulanen.

Rätsel. Pfingsten.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Sofbadendruckerei, Eöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eöthen.

